

Futurum filia artis

Zum Zeit-Wert von Kunst in der Gesellschaft

© Michael Kröger 2020

Noch nie war der Umgang mit veränderten, beschleunigten Zeitdimensionen von Kunst und ihren Werken so sinnfällig, so stil- und buchstäblich wertbildend wie heute. Der aktuelle *Wert von Kunst* definiert sich nämlich, so meine These, in Zukunft zunehmend nicht mehr nur noch in seinem aktuellen und hochgradig relativen Marktwert, den ein verkaufte Werk etwa auf einer Auktion erzielt und der das heutige öffentliche Image von Kunst nach wie vor extrem dominiert. In Zukunft wird der Wert vielmehr von den Erwartungen und Einschätzungen jener KunstnutzerInnen abhängig werden, die in einer möglicherweise noch zeitlich fernen Gegenwart einen neuartigen Sinn von Kunst in und für die der Gesellschaft erkennen werden.

Im Zeitalter drohender und bereits eingetretener Klimakatastrophen wird *sich* das *Futur II* zu einer Leitgröße im Umgang mit dramatisch veränderbaren Zeithorizonten entwickeln: *Jetzt, in der Gegenwart, wird sich künftig alles irreversibel verändern.*

Auch die heute noch ungewohnt klingende Idee, dass sich die nächsten Zukünfte aus wählbaren *fiktionalen Erwartungen* konstituieren werden, wie sie vor allem vom Soziologen Jens Beckert entwickelt worden ist, wird auch künftig die strukturellen Veränderungen des Kunstsystem

nachhaltig prägen und voran treiben. Alles, vor allem alles zeitlich neu Skalierbare, wird zukünftig eine andere, erweiterte Wertigkeit erlangen.

Zeit war in der Kunst über lange Zeit eine eher im Hintergrund mitlaufende Größe, eine Art von temporalem *Je ne sais qoui*. Dieses Verhältnis hat sich verändert – Zeit ist längst zum integralen Element der Kunstproduktion geworden. Der *Zeit-Wert von Kunst* wird heute als ein weitgehend temporal bestimmtes Konstrukt betrachtet, das sich von dem Geldwert eines Werks, den der Markt bestimmt, diametral unterscheidet. Die bisherigen historisch bestimmenden Werte eines Werks, *Originalität* und *Seltenheit* bilden also nur zwei Größen der Substanz eines Werks; der dritte und gewissermaßen jüngste Faktor ist jedoch die zeitliche Dimension des Werks: eine noch kommende künftige Zeit, die über den wahren Wert eines Kunstwerks entscheidet – der Zeitgeist, den ein Werk, ob bewusst oder unbewusst, ja immer auch mittransportiert, wird bei in eine zeiterfüllte Dimension verwandelt. Der Wert des Werks wird somit einen *symbolischen Wert* (Isabelle Graw) für eine Gesellschaft bilden, die es erst noch lernen muss mit erweiterten Zeitvorstellungen die Vision eines Futur für eine nächste Gesellschaft zu bilden. Zeit wird, allgemein und abstrakt formuliert, zu einem symbolischer sozialen Rohstoff der Imagination werden.

Kunst bewegt sich so in einem permanenten Dilemma zwischen Sicht- und Entscheidbarkeit: sie will einerseits jetzt ein Maximum an Aufmerksamkeit generieren, weiß aber andererseits auch, dass ihre Zeit womöglich schon abgelaufen oder erst noch kommen wird. Der Künstler

wird so buchstäblich zum Zeit-Gestalter da der wahre Wert erst mit der Zeit sich erst in der Zeit seiner Rezeption wird entfalten können. Der Wert von Kunst ist also sein Zeitwert zu einem Zeitpunkt x und so gesehen nur ein temporäres Konstrukt. Wer jetzt derart temporal, zeitlich fokussiert über Kunst nachdenkt, der wird noch lange nicht dessen Sinn in der Zeit begreifen. Kunst wird so betrachtet zur angewandten Zukunftsforschung. „*Entscheiden kann man nur, wenn und soweit nicht nicht feststeht, was geschehen wird.*“ notierte Niklas Luhmann 1992 in seinem Essay „Die Beschreibung der Zukunft“. Aus der Gegenwart ist eine Geistesgegenwart geworden, die sich an den Unsicherheiten des demnächst Kommenden wird orientieren müssen.

Und aus der *Ware Kunst* wird in Zukunft wohl ein *Faktor Zeit* werden, durch den ein Kunstwerk in seinem Wert zu einem symbolischen Wert einer Gesellschaft wird, dessen Bedeutung nicht mehr in Geld sondern in Bedeutsamkeit formuliert werden wird. Aus dem individuellen Besitz von Werken wird – hoffentlich, möglicherweise – sich eine öffentliche Diskussion über die Bedeutung von alternativen Zeiten in einer Gesellschaft entwickeln. Bereits 1964 äußerte der prognostisch begabte Arnold Gehlen in einem Aufsatz im *Merkur* (Nr. 191) den Satz: „... das Publikum ist nicht mehr unreif, ...der Betrachter wird zum Problem.“ Er ist in der Lage, in der Zeit weit zurück und weit nach vorne zu denken.

Veritas filia temporis (Die Wahrheit ist die Tochter der Zeit) lautet die legendäre und Jahrhunderte alte Devise älterer Kunst; heute kann sie neu interpretiert und umgekehrt angewendet werden: *Futurum filia artis*. (Die Zukunft ist die Tochter der Kunst).